



MUSTER FÜR SEINE PRESS-PFAFFEN kann Ingo Dieterle auch mit Hilfe dieses „Abpausverfahrens“ übertragen. Immer geht das freilich nicht, es kommt auf das Motiv an.
Fotos: Roth

ist das erste Rädchen von vielen, die ineinander greifen. Brillen, Uhren, Formen, Schmuck – alles läuft über seinen Tisch, wenn ein Stück gepresst werden soll. (Die Alternative ist Gießen.) Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist der Stahlgraveur zentraler Ausgangspunkt für die serielle Schmuckproduktion. Ein gutes Augenmaß, Geduld, das ist laut Ingo Dieterle die Hauptvoraussetzung für diesen Beruf.

Es fängt alles damit an, dass er vom Designer einen Entwurf bekommt. Manchmal auch eine Zeichnung, das muss er aber auf jeden Fall auch selbst beherrschen. Manche Dinge, die schwer von Hand aus dem Stahl herauszuste-

chen sind, kann er mit Hilfe einer Schablone in einer Art Abpaus-Verfahren auf den Stahl kopieren. Dinge wie ein kleines verziertes Herz für einen Anhänger macht er von Hand und mit Hilfe von Feilen, Sticheln, Meißeln und mehr. Der Stahlgraveur macht das „Urmodell aus Stahl“, den so genannten Eindrüpfaff. Dann entsteht in seiner Werkstatt die Negativ-

Form, das Gesenk, im Anschluss der Presspaff, mit dem dann wiederum der Schmuckpräger arbeiten kann.

Ingo Dieterle muss auch das Modellgoldschmieden beherrschen. Und Handarbeit sowieso, um manches Muster in Relief aus dem

Stahlklotz herauszuholen. Dazu meißelt er, sticht, schneidet, feilt, poliert, schabt, riffelt. Für einen Pfaffen braucht er je nach Schwierigkeitsgrad zwei bis drei Tage.

Vom ersten Entwurf des Designers bis zum Zeitpunkt, wenn das Schmuckstück dem Kunden präsentiert wird, dauert es laut Ingo Dieterle sicher ein Jahr. Wenn er dann aber in einem Katalog ein Stück entdeckt, an der er mitgewirkt hat, dann „ist das schon etwas Besonderes“. Es sei einfach schön, in einem schöpferischen Prozess etwas Kreatives zu schaffen.

Und auch schön, zu wissen, dass der Stahlgraveur seines profunden Wissens wegen – Ingo Dieterle macht auch eine Probeprägung, kann also theoretisch auch diesen Beruf ausüben – als „König“ unter den Hand- und Maschinenarbeitern galt.



Altes Handwerk